

«Menzburg» ist vom Tisch

Die Arbeitsgruppen, die die Fusion zwischen Menziken und Burg prüfen, stellen ihre Ergebnisse vor.

Cynthia Mira

Eines stand nach dem Informationsabend fest: Sollten Burg und Menziken fusionieren, darf die neue Gemeinde auf keinen Fall «Menzburg» heissen. «Dieser Name ähnelt Lenzburg viel zu sehr», sagte Madlen Baumgartner aus Burg. Sie stand einer der acht Arbeitsgruppen vor, die am Donnerstag in der Mehrzweckhalle in Menziken ihre Resultate nacheinander präsentierten. Fünfzig Einwohnerinnen und Einwohner hatten sich zwischen Mai und August 2021 regelmässig getroffen und sich diversen Themengebieten angenommen. Sie erarbeiteten einen Bericht zu den möglichen Fusionsauswirkungen.

Der externe Projektleiter, Jean-Claude Kleiner, befand einleitend: «Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die

einen Mauern und die anderen Windmühlen.» Dieses Sprichwort passe zur Situation. Die mögliche Fusion sei intensiv geprüft worden. Der Anlass zeige die Chancen und Risiken auf.

Wegfallender Honig und Wein als Risiko

Der ersten Arbeitsgruppe stand der Menziker Gemeindegemeinsamer Michael Schätti vor. Sein Team kümmerte sich um die Auswirkungen in der Verwaltung. «Die neue Gemeinde spart 80000 Franken, weil es weniger Behördenmitglieder braucht», sagte Schätti. Zudem würden diverse Doppelspurigkeiten wegfallen. «Anstatt zwei Budgets braucht es nur noch eins.» Er hob die Effizienzsteigerung hervor: «Das Synergiepotenzial liegt insgesamt bei 130 000 Franken.» Als Risiko nannte er den Aufwand, um

Reglemente zu überarbeiten, und dass es Austritte geben könnte, weil sich Mitarbeitende mit der neuen Gemeinde nicht identifizieren könnten.

In diesem Punkt stimmte auch die Arbeitsgruppe von Gemeinderat Alfred Merz überein. Er nannte einen Identitätsverlust, wenn die beiden Ortsbürgergemeinden fusionieren. Zudem sei es ein Risiko, dass das Geschenk der Ortsbürgergemeinde Burg für die über 65-Jährigen wegfallen: ein Glas Honig oder eine Flasche Wein.

Menziker Vizeammann Andreas Mäder präsentierte indes die Resultate der Arbeitsgruppe, die sich der steigenden Einwohnerzahl annahm. «Wir rechnen im 2030 mit 8300 Personen, die hier leben.» Als Chancen nannte er die Belebung der Dorfgemeinschaft und die Impulse für das Gewerbe. Als Risiken nann-

te er die erschwerte Integration von Zuzüglern, verstärkte Subkulturen sowie die Zunahme von Verkehr und Emissionen.

Betreffend die Regelungen zu Abwasser und Wasserhaushalt ergriff Hanspeter Boller, Gemeinderat in Burg, das Wort. Er verglich die Tarife, die für Burg tiefer ausfallen würden. Zudem sagte er: «Wahrscheinlich arbeiten wir künftig mit der EWS Energie AG als regionaler Anbieter zusammen.»

12 Millionen Franken gibt es vom Kanton

Erich Bruderer, Ammann in Menziken, nannte zum Thema Finanzen, den Zustupf (12 Millionen Franken) vom Kanton, die den Gemeinden bei einer Fusion zufließen. Und Gemeinderat Herbert Karli hob die positiven Aspekte für das Schulwesen hervor. Einen Stimmverlust

riskiere die Fusion bei der Spitex sowie in der Aufsichtskommission des Regionalen Sozialdienstes, führte für die siebte Arbeitsgruppe Ursula Friedrich, Gemeinderätin in Burg, aus. Sie legte den Fokus auf die Jugend, das Alter, die Gesundheit und Soziales. «Mit dem Reinacher Onderwerch und dank Impuls Zusammenleben sind wir mit Angeboten für über 16-Jährige gut aufgestellt», sagte sie. Aber: «Wir müssen mehr Angebote für die unter 16-Jährigen schaffen.» Zudem hätten die beiden Gemeinden keine richtige Alterspolitik. Die Fusion sei eine Chance, um eine aktive Jugend- und Alterspolitik einzuführen.

«Mit einem offenen Geist bringt die Fusion grosse Chancen», schloss Madlen Baumgartner die Vortragsreihe ab. Gegen den Wegfall von einzel-

nen kulturellen Anlässen müsse man aktiv vorgehen. Sie forderte bei einer Fusion eine Koordinationsstelle, um Anlässe und die Raumnutzung gemeinsam zu organisieren. «Wir kennen uns bestens und haben in der Vergangenheit gut zusammengearbeitet», sagte sie.

Aus dem Publikum gab es im Anschluss keine Fragen. Nun gilt es, den Fusionsvertrag im November zu erarbeiten. Eine erste Abstimmung folgt in den Gemeindeversammlungen im Frühling 2022. Wird dort zweimal Ja gesagt, erfolgt die Urnenabstimmung im Sommer 2022. Daraufhin braucht es die Genehmigung des Kantons. Der Start der fusionierten Gemeinde würde im Januar 2023 erfolgen. Die Informationsveranstaltung wurde aufgezeichnet. Sie ist auf der Website www.57365737.ch aufgeschaltet.

Für jedes Baby ein Bäumlein

Bei einer Baumpflanzaktion bekamen die jüngsten Schöftler einen Baum.

Schöffland Als Naherholungsgebiet dient der Wald der Bevölkerung schon lange. Seit fast 30 Jahren ist dieser auch ein Begegnungszentrum, wie Forstwart Martin Leu sagt: «Wir hoffen dass alle, die als Kinder einen Baum hier pflanzen durften, eine Verbindung mit dem Wald aufbauen.»

Am Freitagnachmittag waren das fast 80 Kinder. «Im vergangenen Jahr konnten wir die Aktion leider nicht durchführen», sagt Gemeinderätin Gertrud Müller. «Aber auch die Kinder mit dem Jahrgang 2019 bekommen natürlich ihr Bäumlein», ergänzt sie. Mit ihren Eltern, Geschwistern und zum Teil so-

gar Grosseltern, marschierten sie hinter die Waldhütte Moos, wo zwei Flächen bereits für die jungen Familien vorbereitet worden waren. Eine für Kinder mit dem Jahrgang 2019 und eine für die 2020er.

Viele Jung-Försterinnen und Jung-Förster schauen ihren Eltern lieber bei der Arbeit zu. So zum Beispiel die kleine Ylea Bolliger (Jahrgang 2020), die neben dem Bäumchen auf dem Boden sitzt und sich genüsslich eine Handvoll Erde ins Mäulchen schaufelt. Micha Gysel (3) hingegen schüttet mit Leib und Seele – und seinen Gartenhandschuhen – Erde auf das Bäumchen seiner kleinen Schwester Daria. Die Familie Hürlimann-Sutter kann beim Pflanzfest gleich zweimal schaufeln: Denn Sohn Flavio (Jahrgang 2019) ist nur ein Jahr älter als Schwesterchen Livia. Die «schweisstreibende Arbeit», wie Leu sie humorvoll bezeichnet, enden in einem Grillabend für Pflanzen- und Wurstliebhaber. (nah)



Micha (3) macht sich gut als Gärtner-Gehilfe.

Bild: nah



Familie Hunziker pflanzt bereits ihr zweites Bäumchen. Das muss festgehalten werden.

Bild: nah

Stiftung Schürmatt will Freiwilligenarbeit ausbauen

Zwischen 25 und 30 Personen engagieren sich derzeit freiwillig in der Stiftung. Das reicht aber nicht.

Egal ob es sich um einen Ausflug mit einer Schulklasse, einen Atelierbesuch oder sportliche Anlässe handelt: Um die 25 bis 30 Personen engagieren sich derzeit freiwillig in der Stiftung Schürmatt. Nun soll das Angebot ausgebaut werden, wie es im Kommunikationsorgan «Schürmatt inklusiv» heisst.

Grund dafür sei unter anderem das steigende Alter der Klientinnen und Klienten. «Viele haben mittlerweile keine Angehörigen mehr und dadurch wenige Aussenkontakt», sagt Mediensprecherin Anja

Schenk auf Anfrage. Dabei sei gerade dieser wichtig: «Wir sehen deswegen viel Potenzial in der Freiwilligenarbeit.» Derzeit bietet die Stiftung Ausbildungs-, Wohn-, Schul- und Arbeitsplätze für rund 580 kognitiv- und mehrfachbehinderte sowie entwicklungsverzögerte Kinder, Jugendliche und Erwachsene an. Im Einsatz stehen um die 480 Mitarbeitende. Selbst wenn diese ihre Sache gut machen, freuen sich die Klienten aufgrund der steten Routine über neue Gesichter und Ideen, so Schenk. Helfen könne hier etwa schon

der gemeinsame Besuch in einem neuen Restaurant.

Erschwerend wirkt, dass während Corona keine Freiwilligenarbeit mehr möglich war. Dies sei für alle nicht leicht gewesen, zumal vereinzelte Helferinnen und Helfer nach dieser Zeit gleich ganz abgesprungen sind. «Jetzt erst recht», meint Schenk denn auch mit Blick auf den geplanten Ausbau. Möglich ist ein Engagement an fast allen 15 Standorten. Das grösste Ausbaupotenzial gebe es aber in Zetzwil, wo sich die meisten Wohnungen, die Heilpädagogi-

sche Schule und die Beschäftigung befinden. Dort könne man aus einem vielfältigen Angebot die Freiwilligenarbeit aussuchen, welche am besten zu einem passt, so Schenk. So oder so gibt es aber überall diverse Themengebiete. Diese reichen von Kunst, Sport oder Transport bis hin zu Administration.

Menschen sollen mit Herzblut dabei sein

Genauere Vorstellungen, wie viele Freiwillige sich dereinst engagieren sollen, habe man von Seiten der Stiftung nicht. So steht Qua-

lität vor Quantität. «Uns ist es wichtiger, dass die Menschen mit Herzblut dabei sind», so Schenk. Denn selbst wenn das Aufnahmeprozedere an sich nicht kompliziert sei, ist die Ausarbeitung des Vertrages mit Aufwand verbunden. So werden die verschiedenen Arbeitsmodelle auf die Freiwilligen zugeschnitten. Einige darunter würden wöchentlich vorbeischaun, andere sporadisch und wieder andere seien flexibel auf Abruf bereit.

Um das gesamte Angebot bekannter zu machen, arbeitet die Stiftung mit Benevol, der

Dachorganisation für freiwilliges Engagement, zusammen. So startet am 5. November bis 5. Dezember die Aktion «generation-f».

Denn: «In jeder Generation hat es Menschen, die sich freiwillig betätigen können», so Schenk. Geplant sind etwa Flyeraktionen und ein Stand am Weihnachtsmarkt vom 24. bis 26. November. «Ziel ist es, die Freiwilligen mehr einzubinden und ihre Arbeit sichtbarer zu machen», so Schenk.

Larissa Gassmann